



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

**Rezension von A. Dinter, H.-G. Heimbrock, K. Söderblom (Hg.), Einführung
in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen. Göttingen 2007**

Schlag, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-32399>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Schlag, Thomas (2009). Rezension von A. Dinter, H.-G. Heimbrock, K. Söderblom (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen. Göttingen 2007. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, 61(1):88-89.

Kristian Fechtner, Im Rhythmus des Kirchenjahres. Vom Sinn der Feste und Zeiten. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2007, 184 S., 17,95 €.

Das Kirchenjahr wird zurzeit wieder entdeckt. Die spätmoderne Verfestlichung des Lebens hat auch vor den kirchlichen Traditionen nicht halt gemacht. Doch alles, was wiederkehrt, kehrt anders wieder, als es vorher war. Diesen spätmodernen Entwicklungen ist *Fechtner* auf der Spur. Dabei geht es ihm nicht um eine Restaurierung alter liturgischer Traditionen (die sich zumeist auch gar nicht als so alt heraus stellen), sondern um eine Charakterisierung dessen, was Christinnen und Christen heute in und mit ihrer Kirche feiern. So ist ein allgemein verständliches und elementar-theologisches Büchlein entstanden, das zeitgenössisches Zeitempfinden und spätmodernen Lebensstil sensibel wahrnehmen lehrt.

Das 1. Kapitel „Praktische Theologie des Kirchenjahres“ (11–60) führt in die Komplexität der Kirchenjahrsthematik ein. Zunächst benennt Fechtner mehrere Gründe für eine „Wiederkehr“ (14) des Kirchenjahres: Während sich die homiletisch-liturgische Gebrauchsliteratur der letzten 100 Jahre immer auch stets am Kirchenjahr orientierte, ist es in jüngerer Zeit geradezu zu einem religions- und gemeindepädagogischen „Werkbuch“ (16) geworden, mit dem Menschen in den christlichen Glauben eingeführt werden. Insbesondere angesichts zunehmender interreligiöser Begegnungen in Nachbarschaft, Kindergarten und Schule ist das Kirchenjahr nicht mehr selbst-verständlich, sondern wird zu einer Bildungsaufgabe. Dabei geschieht eine bemerkenswerte Elementarisierung durch die Konzentration auf narrative Feiertage und durch Ausbildung eines Kinderjahres. Sowohl Impulse feministischer Spiritualität als auch die boomende spirituelle Praxisliteratur betonen und gestalten die Verbindungen von Natur- und Kirchenjahr. So wird das Kirchenjahr von *Anselm Grün* etwa als Psychodrama und von *Manfred Josuttis* als mystagogischer Weg interpretiert.

Schließlich hat auch die kulturanthropologische Forschung das Kirchenjahr wieder entdeckt.

*Fechtner*s Darstellung des Kirchenjahres ist gekennzeichnet durch die Überlagerung verschiedener Zeitrhythmen und Jahreszyklen: Kirchenjahr, Naturjahr, bürgerliches Jahr, Schuljahr, Kinderjahr, Familienjahr etc. Alle diese Jahre sind kulturelle Gebilde, deren Entstehung jeweils hoch komplex ist. Wie bei vielen anderen kulturtheologischen Projekten der Gegenwart, so lässt sich auch hier sagen: Interpretation statt Konfrontation. Dass hier nicht alles glatt aufgeht, dass die unterschiedlichen Rhythmen auch zu Reibungen führen – wer wüsste das nicht aus eigener Erfahrung. *Fechtner* gelingt es, diese Spannungen fruchtbar werden zu lassen. Dies zeigt sich schon bei der Erörterung der Begriffsgeschichte. Das Kirchenjahr ist ein frühneuzeitlicher Begriff, der drei grundlegende Differenzierungen mit sich führt: „die Unterscheidung von kirchlichem und weltlichem Jahr, die Gegenüberstellung von Sonntag bzw. Festtag und Alltag sowie die Absetzung des gottesdienstlichen Geschehens vom volkskulturellen und -religiösen Leben“ (22). Ein Blick in die Geschichte christlicher Festzeitpraxis zeigt weiterhin, dass v. a. der Jahres- und der Wochenrhythmus stilbildend wurden. Die Reformation drängte den Tagesrhythmus in den Hintergrund. Und erst die Spätmoderne bringt für die Gestaltung des Kirchengemeindejahres den Monatsrhythmus ins Spiel, der bislang überhaupt keine Rolle gespielt hat. Angesichts kulturwissenschaftlicher und religionsphänomenologischer Festdefinitionen, denen zufolge das Fest Unterbrechung des Alltags, ja, Unterbrechung des Lebens darstellt, was nach *Schleiermacher* ja auch für den christlichen Gottesdienst gilt, fragt *Fechtner*, ob unsere Sonntagsgottesdienste dies überhaupt leisten können. Sie atmen gewöhnlich nicht den be rauschenden Geist des Festlichen, des Sich-Ver-ausgabens, der Ekstase, bei der sich der Alltag vergessen bzw. verwandeln ließe. *Fechtner* schlägt daher eine plausible Unterscheidung vor: Feste in diesem Sinne stellen die christlichen Hauptfeste dar: Weihnachten, Ostern, Kon-

firmation, Gemeindefest, Kirchentag, Erntedankfest, etc., Gottesdienste mit großer öffentlicher Anteilnahme. Dies kann zum Teil auch regional unterschiedlich sein. Jedenfalls erfordern diese Kasus Festgottesdienste nach allen Regeln der Kunst. Demgegenüber reserviert *Fechtners* für den Sonntagsgottesdienst den Begriff Feier, vielleicht eher an eine Andacht erinnernd als an einen Festgottesdienst. Die Gottesdienste, die in manchen Gemeinden einmal im Monat stattfinden, z.B. Familiengottesdienst, Abendmahlsgottesdienst, Langschläfergottesdienst etc. würden sich dann zwischen Fest und Feier verorten lassen können.

Die Kapitel 2 bis 5 nun bringen das anhand der vier einzelnen „Felder des Kirchenjahres“ konkret zur Geltung. *Fechtners* unkonventionelle Gliederung des Kirchenjahres in vier Felder leuchtet ein:

1. Anfänglich leben: Weihnachtsfestkreis. Advent – Weihnachten – Jahreswechsel (61–89).
2. Aus dem Tod heraus: Osterfestkreis. Karneval – Passion – Ostern (91–109).
3. Aufbruch ins Leben: Pfingstliche Zeit. Himmelfahrt – Pfingsten – Urlaub (111–123).
4. Im Glauben reifen: Späte Zeit des Kirchenjahres. Erntedank – Reformationsfest – Halbwintern – Buß- und Betttag – Totensonntag (125–143)

In diesen 4 Kapiteln werden immer die historischen Hintergründe der einzelnen Festzyklen und Feste vorgestellt. Immer wird gefragt, wie diese Feste gegenwärtig er- und gelebt werden, z.B. mit einem Blick in „BILD am Sonntag“. Jedes Mal werden dabei spannende Verbindungen gefunden zur spätmodernen Lebenspraxis. Und stets werden Vorschläge unterbreitet, wie sich diese Gemengelage vor Ort gestalten lässt. Hier ist viel Information versammelt. Hier wird aber auch deutlich, warum *Fechtners* Perspektive auf den Zusammenhang der unterschiedlichen Jahre sowie der unterschiedlichen Lebensstile so enorm fruchtbar ist.

Ein letztes 6. Kapitel eröffnet abschließende Perspektiven „zur Bedeutung und Gestaltung des Kirchenjahres“ (145–154). Da werden zum einen noch einmal kurz Ereignisse im Kirchenjahr angerissen, die *Fechtners* nicht eingehender berücksichtigt hat, z.B. der Michaelis-Tag, der Martinstag oder der Weltgebetstag der Frauen. Desweiteren zeichnet *Fechtners* Konturen der zeitgenössischen Bedeutung des Kirchenjahres nach: Gegenüber einem durchgängig ökonomi-

schen und numerischen Verständnis von Zeit bietet es einen wahrnehmbaren Rhythmus des Lebens im Jahreskreis an. Unsere fortschreitenden Lebensgeschichten lassen sich durch das Kirchenjahr ein zyklisches Element einschreiben, sodass sich Schlüsselszenen bilden können. Das Kirchenjahr bietet eine kollektiv gelebte Zeit, die angesichts zunehmender Multireligiosität sensibel sein muss für andere religiöse Zeitrhythmen. Mit dem Kirchenjahr lassen sich Lebensthemen im Horizont des christlichen Glaubens erleben und bearbeiten. Die gottesdienstliche Gestaltung des Kirchenjahres verhandelt *Fechtners* schließlich unter der Überschrift „Fremde Heimat Kirchenjahr“: Alle Gestaltung muss die Partikularität seiner Wahrnehmung berücksichtigen. Kirche wird nicht nur von Fall zu Fall, sondern auch von Zeit zu Zeit in Anspruch genommen. In seinen hohen Festtagen muss christlicher Glaube daher öffentlich so deutlich werden, „dass die Ambivalenzen versehrt und erfüllten Lebens aufgenommen und ausgetragen werden, um in ihnen der bewahrenden und verändernden Kraft Gottes teilhaftig zu werden“ (152). Dazu bedarf es einer nachhaltigen liturgischen Praxis.

Fechtners Buch ist nicht auf Vollständigkeit angelegt. So fehlt z.B. eine genauere Reflexion des Gemeindefestes, das sich sehr gut in die Pfingstzeit einzeichnen ließe. Dass die Gemeinden vor Ort zum Teil eigene Rhythmen haben, kommt am Rande zur Geltung. Die Urlaubszeiten haben für eine Frankfurter Gemeinde eine andere Bedeutung als etwa für eine Gemeinde an der Nord- oder Ostsee oder in den Alpen. Wer aber einmal Gefallen gefunden hat an *Fechtners* Zugangsweise zum Kirchenjahr, wird mit diesem Ansatz auch seine besondere Situation vor Ort reflektieren können. Aufgrund dieses Profils empfiehlt sich das Buch auch für alle religionspädagogisch Tätigen, weil es Verständnis- und Gestaltungsräume für eines der wichtigsten Werkbücher des christlichen Glaubens in einer multireligiösen Situation eröffnet.

Harald Schroeter-Wittke

Kunst wahrnehmen, erschließen, machen. KU-Praxis Heft 50, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006, 72 S., € 22,95; – O happy day. Konfirmandentage. KU-Praxis Heft 51, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2007, 72 S. mit CD-Rom und Farbfolie, € 19,95

KU-Praxis wird 50 – zwar nicht an Jahren (hier sind es mehr als 30), sondern an Heften. Allein dies ist bemerkenswert, zeigt es doch, dass die Schriftenreihe in der Praxis angekommen ist und dort akzeptiert und wahrgenommen wird. Wolfgang Huber charakterisiert dieses Publikationsunternehmen in seinem Grußwort zur 50. Ausgabe durch den Anspruch von KU, „die Lebenswelt der Jugendlichen zu erschließen und den christlichen Glauben im Horizont der reformatorischen Einsichten für die Welt der Jugendlichen sprachfähig zu halten.“ Die hier zu besprechenden Hefte aus der Reihe „KU-Praxis“ richten ihre Aufmerksamkeit nun auf eine neue zeitliche Strukturierung der Konfirmandenarbeit, die aufgrund von gesellschaftlichen Gegebenheiten (z.B. Ganztagschule) notwendig geworden ist und bereits in den meisten Kirchengemeinden Einzug gehalten hat. Der wöchentliche Nachmittagsunterricht für von Konfirmandentagen und Konfirmandenfreizeiten abgelöst, die auf besondere Weise in ihrer didaktischen Konzeption und Gestaltung neu bedacht werden müssen.

Beide KU-Praxis Hefte bieten Anregungen für eine abwechslungsreiche und dennoch Inhalte vermittelnde KU-Arbeit. Interessant ist die Bestrebung, die KU-Arbeit von der einseitigen Zentrierung auf die Person des Pfarrers bzw. der Pfarrerin stärker in die Gemeindegearbeit in einem umfassenderen Sinne hineinzuholen. Dies geschieht zum einen durch praktische Vorschläge, wie andere, vor allem auch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbezogen werden können. Andererseits werden Strategien ausgezeigt, wie Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht nur zu den sonntäglichen Gottesdiensten eingeladen werden können, sondern ihnen auch ein Einblick in die gesamte Gemeindegearbeit ermöglicht werden soll. Die KU-Arbeit versucht in diesen Perspektiven, Kommunikation zwischen den Generationen zu initiieren und nimmt damit eine Möglichkeit auf, die sich in einer Kirchengemeinde in besonderer Weise anbietet – im Unterschied zu heutigen gesellschaftlichen Tendenzen, die eine Begegnung der Generationen eher behindern als befördern. Diese Chance, Gemeinde als gemeinsamen Lernort und Entdeckungsort der unterschiedlichen Generationen zu fördern, kann für alle Beteiligten neue Perspektiven eröffnen und letztlich auch den Kirchengemeinden zu einer neuen Attraktivität verhelfen.

Nach dem Heft KU-Praxis KUNst soll dieser Kommunikationsprozess dadurch in Gang gesetzt werden, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden sich als Künstler entdecken dürfen, die ihre Arbeiten im Gespräch mit der Gemeinde vorstellen können. So geht es in diesem Heft ganz konkret um die Beschreibung verschiedener Kunst-Projekte für Jugendliche, die bereits in Gemeinden erfolgreich durchgeführt worden sind, u.a. um Projekte zu Themen wie „Was ist mir heilig?“, „Friedenskreuz“, „Ein Malprojekt zu den Farben des Kirchenjahres“, „Fotoaktion: Selbst-Bild“ oder eine „Lichtinstallation in der Adventszeit“. Diese Projekte möchten die jungen Gemeindeglieder zur Entdeckung ihrer eigenen Kreativität als Ausdrucksform eigenen religiösen Denkens und Empfindens herausfordern. Ergänzt werden diese Projekte durch die Vorstellung von künstlerischen Bausteinen wie z. B. „Antependien gestalten“. In dieser KU-Ausgabe vorgestellt werden auch Projekte, die sich mit der Wahrnehmung von Kunst beschäftigen wie z.B. die „Begegnung mit dem Altarraum in der Passionszeit“. Beschrieben wird auch eine „Übung mit *Leonardo da Vincis* Abendmahl“. Die Intention der Projekte ist eine dreifache: zunächst die Kunst des Wahrnehmens in dem Prozess, Kunst bewusst wahrnehmen zu lernen, sodann die Kunst der Inspiration durch die Umgestaltung und kreative Bearbeitung von Kunst und schließlich die eigene, freie Kunst in Form der eigenen künstlerischen Gestaltung. Dieses Heft eröffnet einen neuen Blickwinkel in der KU-Arbeit vor allem durch die Einbindung dieser künstlerischen Gestaltungsprozesse in den sonntäglichen Gottesdienst: Ein gelungener Versuch mit vielen übertragbaren Projekten, einer Fülle von Anregungen und einer Vielzahl von farbigen Beispielen im Heft.

Ganz ähnlich versucht das KU-Praxis Heft 51 über Konfirmandentage die unterschiedlichen Generationen einer Kirchengemeinde miteinander in einen gemeinsamen Lernprozess eintreten zu lassen. Der traditionelle Unterricht bekommt in Form von Konfirmandentagen Ereignischarakter für die Gemeinde insgesamt. Zu solch ausgewählten Ereignissen „O happy day“ ist vor allem die Mitarbeit der ansonsten schwer erreichbaren Elterngeneration eher zu realisieren. Die in verschiedenen Kirchengemeinden bereits erprobten Konfirmandentage mit unterschiedlichen theologischen Themenstellungen werden hier als Chance und Bereicherung für die Ge-

samtkirchengemeinde vorgestellt. Praktisch erweist sich zunächst die CD-Rom, die zur persönlichen Bearbeitung von Materialien enthalten ist. Verschiedene aktionsorientierte Bausteine aus dem gesamten Veranstaltungsspektrum der Konfirmandenarbeit von der Fahrradralley durch den Kirchenkreis über Projekte zum Thema „Abendmahl“ bis hin zu einem digitalen Filmprojekt „Biblische Texte“ oder einem Marktplatz „Reformation“ bieten Einblicke in die Möglichkeiten einer spannenden KU-Arbeit mit Jugendlichen in einer schwierigen Altersphase. Den Rahmen für all dies bietet die „Organisationsform motivierenden Lernens“ (Klaus Hahn, S. 4). Exemplarisch werden der Anspruch und das Handlungskonzept dieser Perspektive in einer Formulierung von Jörg Reich im Rahmen seines Konzepts „Christlich leben. Acht Bausteine für praktische (ein-)Übungen“ deutlich. Bei Reich heißt es: „Die Themenauswahl resultiert aus der Beobachtung und Behauptung, dass Konfirmand/innen Sinnvolles tun wollen. Meist erleben sie sich in Unterrichtszusammenhängen passiv-rezeptiv. In ihrer Sprache: ‚Zugelabert werde ich den ganzen Tag. Ich will was Sinnvolles tun!‘ Werden ihre Fähigkeiten und Handlungskompetenzen für unmittelbare Lebenssituationen gefordert und gefördert, sind sie in der Regel ganz bei der Sache und bei sich selbst.“ (S. 26) Einen besonderen Akzent erhält das Heft zudem durch detailliertes Material zur Gestaltung von Stationenläufen. Außerdem wird auf die vernetzende Form der KU-Arbeit in Form von Großgruppen (z.B. verschiedener Konfirmanden-Gruppen aus dem Kirchenkreis) in mehreren Modellvorschlägen eingegangen.

Marita Koerrenz

Astrid Dinter/Hans-Günter Heimbrock/Kerstin Söderblom (Hg.), Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, 384 S., € 29,90.

Die Praktische Theologie scheint gegenwärtig in besonderer Weise dazu herausgefordert, ihren Status als wissenschaftliche Disziplin innerhalb der scientific community zu legitimieren. Denn sowohl von theologischer wie außertheologischer Seite aus wird an sie immer wieder die kritische Frage nach ihrem Wissenschaftsstatus und dem Professionsverständnis ihrer Akteure

gerichtet. Unterstellt wird dabei nicht selten, dass Praktische Theologie angesichts ihres spezifischen Gegenstandes sowie ihres besonderen Verhältnisses zur Praxis der Kirche schwerlich seriöse Forschung betreiben könne und von daher in ihren Zielsetzungen und in ihrem Erkenntniswert befangen, voraussetzungsbeladen – etwa gegenüber der Religionswissenschaft – von prinzipiell limitierter Bedeutung sei.

Mit dem von A. Dinter, H.-G. Heimbrock und K. Söderblom verantworteten Band dürfte den Skeptikern gegenüber einer wissenschaftlichen Praktischen Theologie durchaus Wind aus den Segeln genommen sein. Denn sowohl die Grundsatzbeiträge, die exemplarisch dargestellten Forschungsthemen als auch der vorgelegte Aufriss möglicher und adäquater Forschungsmethoden für die Disziplin zeigen erstmals in dieser Breite mögliche und notwendige empirische Annäherungen an Phänomene gelebter Religion auf. Durch das beachtliche Niveau wird die vorhandene interne und externe Diskursfähigkeit der Praktischen Theologie im Ganzen gut erkennbar.

Die sachliche Hintergrundfolie für die hier stark gemachte empirische Perspektive der Praktischen Theologie erfolgt über den Programmbegriff der gelebten Religion. In diesem Horizont werden die in früheren Studien Heimbrocks entfalteten Theorieentscheidungen bzgl. des Religions- und Theologiebegriffs in vielfältiger Weise durch diesen selbst und den Kreis seiner Schülerinnen und Schüler entfaltet. Dies führt zu einem Verständnis von empirischer Theologie als theologischem Forschungsansatz, „der Erkenntnis Gelebter Religion im methodisch gesicherten Rückgriff auf Erfahrung zu erlangen versucht“ (15).

Von dieser vorgegebenen bzw. gemeinsamen inhaltlichen Grundlegung aus erfolgt die Gesamtgliederung und die substantielle Entfaltung im Modus mehrerer – wenigstens angedeuteter – Einzelstudien, sodass der Band trotz seiner Vielzahl von Autorinnen und Autoren als konsistentes Gesamtwerk in Erscheinung tritt.

So wird vom angedeuteten Exposé aus die Phänomenologie als „methodische Grundlage für empirische Praktische Theologie“ durch Th. A. Lotz verhandelt (60–72), Empirische Theologie als „Erforschung Gelebter Religion“ durch H.-G. Heimbrock entfaltet (72–83) und wiederum von Heimbrock und Chr.P. Scholtz der Weg

von der „Verwunderung im Alltag zum Forschungsdesign“ (81–100) beschrieben.

Die materialen Kerne dieses Forschungsansatzes im Sinn der „Aufmerksamkeit für konkrete Wirklichkeit“ (11) werden unter dem Titel „Theologie im Horizont des Alltags“ herausgearbeitet, wobei Phänomene Gelebter Religion in Gottesdienst und Gemeinde (103–118) durch A. Knecht und G. Thomas, Religionsunterricht (135–157) durch A. Dinter und E. Zonne sowie Alltagskultur (158–212) durch I. Mädlar, Chr. P. Scholtz, K. Söderblom und J. P. Grevel zum allergrößten Teil auf eindrückliche Weise analysiert und interpretiert werden. Dass zudem jeweils ein erhebliches Gewicht auf die Frage der Verwicklung des Forschersubjekts und des persönlichen Lebens in den jeweiligen Forschungsprozess gelegt wird, bereichert die gegenwärtige empirische Theologie um eine kaum zu überschätzende Perspektive.

Kreativ erscheint im Anschluss daran der Versuch, klassische Methoden qualitativer Religionsforschung gerade in ihrer phänomenologischen Zuspitzung für die Praktische Theologie fruchtbar zu machen (213–303), woran sich schließlich ein meines Erachtens leider zu kurzer Abschnitt zur Forschungsethik (303–309) anschließt.

Entscheidend ist nun, dass diese empirischen Annäherungen von Beginn an keineswegs im Feld quantitativer Ergebnisanhäufung stecken bleiben, sondern ihrerseits schlüssige Deutungen erfahren und zugleich dicht mit Grundfragen der Theologie und kirchlicher Praxis verbunden werden. Deshalb werden in einem stärker systematischen Schlussteil Bezüge dieser empirischen Theologie zur „Theologie als Erfahrungswissenschaft“ sowie zur Praxis der sichtbaren Kirche hergestellt (310–340), womit plausibel begründet wird, weshalb und in welchem Sinn tatsächlich von einer empirischen Praktischen Theologie zu sprechen ist. Dies geschieht unter der immer wieder stark gemachten Einsicht, dass Religion eben nicht nur als menschliche Praxis zu verstehen ist, sondern „in Bezug auf die Praxis Gottes“ (23), was deshalb die Rede eines phänomenologischen „Dazwischen“ „zwischen gegenwärtiger Erfahrung und zukünftigem Werden“ (339) möglich und notwendig macht und damit die gängige Praxis selbst immer wieder in produktiver Weise irritiert.

Hilfreich ist ein abschließendes, von P. Meyer erstelltes Glossar zu den einschlägigen Begrifflichkeiten dieses Forschungsansatzes (341–356).

Vermisst wird gleichwohl ein engerer Bezug zur gegenwärtig ebenfalls intensiv betriebenen quantitativen empirischen Forschung. Hier werden zukünftig zwischen beiden Annäherungen noch intensivere Verbindungen hergestellt werden müssen – und dass im vorgelegten Literaturverzeichnis eine Reihe von bedeutsamen empirischen Studien aus den Reihen der eigenen Disziplin (man denke nur an die entsprechenden Studien A. Feiges und B. Dresslers, B. Porzelts oder S. Hubers; H.-G. Ziebertz wird wenigstens mit zwei einschlägigen Studien erwähnt) ungenannt bleiben, erstaunt doch.

Gleichwohl: Zukünftige Forschungen auf diesem Feld werden den vorliegenden Band dieser, wenn man so will, „Frankfurter Schule“ empirischer Praktischer Theologie sowohl in seinen Grundsatzentscheidungen und exemplarischen Forschungsdarstellungen sowie hinsichtlich seiner Informationen zur methodologischen Annäherung bis hin zu konkreten „Daten“ der bisherigen Wahrnehmung religiöser Praxis auf den unterschiedlichsten Feldern unbedingt zur Kenntnis nehmen müssen.

Die durchweg abgewogenen und differenzierten Darstellungen des Bandes sind ein markantes Beispiel für eine Praktische Theologie, die im Unterschied zu mancher anderen universitären Wissenschaft erst gar nicht den Eindruck erweckt, voraussetzungsfrei zu agieren, aber – eben auch im Unterschied zu manch anderer Zunft – den weiterführenden Versuch freilegt, mit diesen Voraussetzungen auf reflektierende und selbstkritische Weise konstruktive Wissenschaft zu betreiben – abgesehen davon, dass der Rückgriff auf die in diesem Gemeinschaftswerk präsentierten Standards auch für zukünftige interdisziplinäre Vernetzungen der Theologie (innerhalb und außerhalb der eigenen Disziplin!) und nicht zuletzt für die notwendigen Drittmitteleinwerbungen hilfreich sein wird. Dass es dafür über die empirische Qualität hinaus auch einer intensiven hermeneutischen Verständigung und Selbstverständigung innerhalb der Praktischen Theologie bedarf, wird durch die vorliegenden Beiträge perspektivisch deutlich.

Thomas Schlag

Karin Finsterbusch (Hg.), *Bibel nach Plan? Biblische Theologie und schulischer Religionsunterricht*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, 194 S. € 39.90; Tanja Schmidt, *Die Bibel als Medium religiöser Bildung. Kulturwissenschaftliche und religionspädagogische Perspektiven*. (Arbeiten zur Religionspädagogik Band 34), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008, 243. S., € 28,90.

Im Herbst 2005 stellten sich in der Universität Koblenz-Landau sieben Bibelwissenschaftler/innen und drei Religionspädagog/inn/en vier schulbezogenen Fragen:

„Welche biblischen Texte müssen SchülerInnen im Sinne eines Bibelgrundwissens unbedingt kennen lernen?

Welche biblischen Texte können SchülerInnen insbesondere helfen, sich in einer komplexen Welt zurechtzufinden?

Wie ist mit biblischen Positionen umzugehen, die aus heutiger Sicht unbequem und anstößig erscheinen?

Wie sind biblische Texte zu erschließen?“ (S. 7)

Die Vorträge wurden von der Herausgeberin zu einem Buch gestaltet und eingeleitet.

Karin Finsterbusch („Gottes leises Schweigen“) entfaltet ihre Antwort an der biblischen Erzählung von der Gottesbegegnung am Horeb, 1. Könige 19, (S. 7–31) Bernd Janowski („Aus tiefer Not schrei ich zu dir“) nimmt sich der Todes- und Lebensmetaphorik in den Psalmen an (S. 32–53), Peter Müller („Da mussten die Leute erst nachdenken“) der neutestamentlichen Gleichnisse (S. 77–90), Christina Hoegen-Rohls („Im Gespräch mit Gott“) der Heilungsgeschichten (S. 91–118) und Florian Wilk („Die paulinische Rede vom „Christus“) versucht sich exemplarisch an einer Apologie biblischer Christologien (S. 133–154).

Von den exegetischen Beiträgen verdienen – religionspädagogisch besehen – zwei eine besondere Beachtung:

Beate Ego („Die Gewaltthematik im Esterbuch“) fragt nach der Präsenz des biblischen Esterbuches im Unterricht und findet entweder ein pädagogisch gutwilliges Verschweigen der Gewaltszenen oder eine unkritische Identifikation mit dem Freiheitsbedürfnis des jüdischen Volkes. Von dieser didaktischen Bestandsaufnahme her sichtet sie nun das biblische Buch, lässt die Ambivalenz der Gewaltdarstellungen entdecken

und kommt zu dem religionspädagogischen Entschluss, dieses Buch nicht ohne andere biblische Texte, welche das Motiv der Überwindung von Gewalt verstärken, im Unterricht zu behandeln. So geht sie mit einem schwierigen biblischen Buch exemplarisch den ganzen mühsamen Weg von der Bedingungsanalyse zur Sachanalyse in die didaktische Entscheidung. (S. 54–74)

Hanna Roose („Vielleicht ein Bote von Gott“) vermisst im Religionsunterricht die christologische Dimension. Den Grund sieht sie weniger im mangelnden Interesse der Jugendlichen, sondern eher in der theologischen Unsicherheit der Lehrkräfte, die sich auf der historischen Seite der christlichen Überlieferung sicherer fühlten. Kinder und Jugendliche interessierten sich aber gerade für steile Christologien. So erweise sich besonders das Johannesevangelium als Fundgrube. Sein Dualismus biete Möglichkeiten, sich der christologischen Frage „offen“ anzunähern. Seine Ambivalenzen reizten zur eigenen Positionierung. Seine Sprache dränge auf dramatische Inszenierung. Sein Wahrheitsanspruch fordere zum Widerspruch heraus. So könnten sich Schülerinnen und Schüler zwischen „So-tun-als-ob“ und „Ich-lasse-mich-darauf-ein“ eine für sie verbindliche Christologie konstruieren. (S. 119–132).

Im religionspädagogischen Teil liefert Michael Landgraf eine Bestandsaufnahme zum schulischen Bibelunterricht und entwickelt sieben „Thesen zu einer klareren Orientierung an biblischen Inhalten“. (S. 155–173) Martina Steinkühler erinnert daran, dass viele Schüler/innen erstmals im Religionsunterricht mit der Bibel in Kontakt kommen und verweist daher auf Methoden des Fremdsprachenunterrichts. (S. 174–182). Hartmut Rupp zeigt, welche Kompetenzen bei der Beschäftigung mit der Bibel erworben werden können. Bemerkenswert ist hier vor allem das Instrument des „fünffachen Schriftsinns“, mit dem Jugendliche am Ende des 10. Schuljahres einen Bibeltext „nachhaltig“ analysieren können. (S. 183–193)

Es lohnt sich also, in das Buch hineinzuschauen, wenn Impulse für den Bibelunterricht im Anschluss an die gegenwärtige Bildungsdebatte gesucht werden.

Von einer Dissertation zur Bibeldidaktik wird eine Aufarbeitung der Tradition und zugleich Spezielles, Innovatives erwartet. All dies nimmt sich Tanja Schmidt in ihrer durch Isolde Karle

betreuten und von der Ruhr-Universität Bochum 2006/07 angenommenen Arbeit vor. Die Autorin zeigt (mit konventionellen Klageworten) die Krise des schulischen Bibelunterrichts, skizziert präzise bisherige didaktische Lösungsansätze (subjektorientiert, phänomenologisch und kulturtheologisch) und entwickelt aus deren Kritik ein eigenes Prospekt: Aus der Fremdheit und inneren Differenziertheit der biblischen Texte soll ein kreatives Potenzial für Lern- und Bildungsprozesse wachsen, welches die Individualitätsentwicklung von Kindern und Jugendlichen unterstützt. (S. 13–39)

Exemplarisch analysiert die Autorin dann die Bemühungen von *Horst Klaus Berg* und *Ingo Baldermann* um guten Bibelunterricht, untersucht ihre „Implikationen“ und „liest“ die beiden Konzepte kulturwissenschaftlich, kommunikationstheoretisch und bildungstheoretisch „neu“, das heißt unter aktuellen Wissenschaftsparadigmen und angesichts heutiger Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen.

Bei *Berg* interessiert sie vor allem die „Pflege des kulturellen Gedächtnisses“ durch die (Selbst)Aneignung biblischer Texte, dann aber auch sein problemorientierter Ansatz und seine Methoden zur Bibelerschließung. Als gelungen hebt die Autorin hervor, dass die Pluralität der Bibelauslegungen und ihre Verbindlichkeit durch die didaktische Interpretationsgemeinschaft von Lernenden und Lehrenden in der Balance bleiben. Sie schätzt die gesellschaftskritische Funktion der Erinnerung an biblische Freiheits- und Gerechtigkeitstraditionen. Aber sie kritisiert den Instrumentalisierungstrend, unter dem die „Außeralltäglichkeit“ der biblischen Texte aus dem Blick gerät. Und sie erkennt, dass die Situation der Jugendlichen sich mittlerweile verändert hat: Nicht mehr der Mangel, sondern das Zu viel an (Schein)Autonomie und Individualitätszumutung sei heute das Problem. (S. 41–109)

Aus *Baldermanns* jahrzehntelangen didaktischen Bemühungen hebt die Autorin seine Entdeckung der Bibel als „Sprachschule der Hoffnung“ und als „Buch des Lernens“ hervor, zeigt, wie „elementare Didaktik“ funktioniert und setzt sich mit deren Methoden auseinander. Sie kritisiert *Baldermanns* Zurückhaltung gegenüber einer wissenschaftlichen Theoriebildung und will dies „nachholen“. (S. 111–168) Das erscheint ein wenig hoch gegriffen, aber immerhin ergänzt sie die von *Baldermann* intendierten Probe-

aufenthalte der Schüler/innen in biblischen Sprachmustern um das *Büttnersche* Probedenken, relativiert die Individualisierungsmöglichkeiten zeitgemäß, reflektiert die Rolle der Lehrperson und die Distanz zwischen gelehrter und gelebter Religion. (169–226)

Insgesamt ist diese Dissertation lesenswert für alle, die sich bereits mit *Bergs* oder *Baldermanns* Didaktik befreundet haben.

Frauke Büchner

Uwe Böhm/Manfred Schnitzler, Religionsunterricht in der Pubertät. Eine explorative Studie in den Klassen 7. und 8. Calwer-Verlag, Stuttgart 2007, 200 S., € 29,90; Bärbel Husmann, Das Eigene finden. Eine qualitative Studie zur Religiosität Jugendlicher (Arbeiten zur Religionspädagogik 36). V&T unipress, Göttingen 2008, 240 S., € 44,90.

Der im Jahr 2008 im Calwer-Verlag erschienene Band „Religionsunterricht in der Pubertät“ von *Uwe Böhm* und *Manfred Schnitzler* präsentiert ein 5-jähriges Projekt, das von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg finanziert wurde. Die Studie ist überaus verdienstvoll, da „der Religionsunterricht in der Grundschule in der Regel von Kindern und Lehrpersonen“ hochgeschätzt wird, was für die Sek. I, in der „das Unterrichten schwieriger“ ist, so nicht gilt. *Böhm* und *Schnitzler* stellen der Darlegung der eigentlichen empirischen Studie eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Pubertät voran und betonen die Verankerung dieser Lebensphase in den biblischen Überlieferungen. Verständlich ist ihre theoretische Operation, den Pubertätsbegriff statt des Jugendbegriffs für die Jugendlichen in der 7./8. Klasse anzuwenden, da dieser Begriff inzwischen wegen der fehlenden sozialen Statuspassagen wie des Berufseintritts bis über das 30. Lebensjahr hinaus ausgeweitet wurde. Allerdings bringt der Pubertätsbegriff eine starke Verengung auf die körperlichen Veränderungsdimensionen des Jugendalters mit sich und nimmt die gleichzeitig bestehende psychosoziale Transformation, die nicht allein an einer Veränderung des beruflichen Status hängt, zu wenig wahr.

Im zweiten Teil des Bandes wird dann die empirische Studie zum „Religionsunterricht in der Pubertät“ vorgestellt. Diese gliedert sich in einen quantitativen und einen qualitativen Untersu-

chungsteil: Ersterer greift auf eine Fragebogenanalyse zurück, die statistisch bearbeitet wird, während der zweite auf Interviews, die durch qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet wurden, basiert. Hilfreich ist die breite Darlegung des qualitativ erhobenen empirischen Materials, das gute Möglichkeiten zur Weiterarbeit bietet und so überaus hilfreich für die einzelnen Religionslehrer, aber auch für die Weiterentwicklung des Religionsunterrichts im Kontext der Schulentwicklung werden kann. Allerdings entsteht ab und zu der Eindruck, dass eine bestimmte Ergebnistendenz durch die positive Item-Gestaltung innerhalb der Schüler-Studie vorgegeben wurde. Gleiches gilt für die Auswertung. So wird der Zielfokus „Glaubensgespräch“ (S. 144) angegeben, der so nicht durch die empirische Studie – resultierend aus den Schüler-Voten – abgesichert ist. Zudem wird die spezifische Kategorienbildung im qualitativen Teil nur schwer erkennbar. Insgesamt lässt die Studie erkennen, dass die Schwierigkeiten des Religionsunterrichts aus einer kritischen, prüfenden Haltung der Schüler und Schülerinnen resultieren: gegenüber sich selbst und den jeweiligen Lehrpersonen. Das macht den Religionsunterricht in der Pubertät zu einer besonderen religionspädagogischen Herausforderung.

Mit der Religiosität Jugendlicher beschäftigt sich auch der 2008 in der Reihe „Arbeiten zur Religionspädagogik“ erschienene Band von *Bärbel Husmann* „Das Eigene finden“. Dem Band liegt *Husmanns* Dissertation an der Universität Hildesheim zu Grunde. *Husmann* bestimmt zunächst – ausgehend von einer theoretischen Analyse des Religions- bzw. des Religiositätsbegriffs und einer Erhebung des Forschungsstandes in der empirischen Forschung – die Forschungsfragestellung ihrer Studie: Sie will die Strukturen der Religiosität Jugendlicher genauer entwickeln. Dabei geht sie von der These der Kommunizierbarkeit von Religion durch die Jugendlichen aus. Grundsätzlich nimmt

Bärbel Husmann an, dass eine an Items orientierte Studie bestehend aus „fertigen Fragen“ nicht angemessen ist, um die Ausdifferenzierung der Religiosität Jugendlicher zu erfassen. *Husmann* präsentiert in „Das Eigene finden“ zehn Fallanalysen von Jugendlichen im Alter von 14–18 Jahren, die auf halbstrukturierten Interviews basieren, die die Autorin orientiert an der „Grounded Theory“ auswertet. Grundsätzlich zeichnet sich die Arbeit durch eine präzise methodische Herangehensweise aus. In der abschließenden Gesamtauswertung sucht *Husmann* analytische Schlussfolgerungen hinsichtlich der Religiosität Jugendlicher aus den Fallstudien zu gewinnen. Dabei ist vor allem das Kapitel 3.1.4 „Religiosität und individueller Glaube an Gott – dem nicht zugestimmt wird“ diskussionswürdig. *Husmann* geht von „offensichtlich unrichtige(n) Vorstellungen“ der Jugendlichen aus, „die aber der subjektiven Logik der Jugendlichen“ entsprechen (S. 170). Sie lehnt die Annahme ab, dass Jugendliche, „die sich als nicht religiös bezeichnen, keinen Glauben“ hätten, und hält – resultierend aus den Ergebnissen ihrer Studie – „ein religionspädagogisches Operieren mit ‚neuer‘ oder Patchwork-Religiosität und (die) These, Religion habe sich im Zuge der Säkularisierung nicht aufgelöst, sondern sei nur abgewandert“, für „gänzlich unangemessen“ (S. 171). Hier wäre genauer zu fragen, ob das Grundsetting von *Husmanns* Studie und das ihm zu Grunde liegende Sample an dieser Stelle tatsächlich in der von ihr angenommenen Weise hinsichtlich der genannten Fragestellungen auskunftsfähig ist. Grundsätzlich ist jedoch festzuhalten, dass es sich bei *Husmanns* Studie um einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der Religiosität Jugendlicher handelt, in dem überaus wichtige Erkenntnisse für die religionspädagogische Praxis zu finden sind und der zur Weiterarbeit hinsichtlich der Erforschung der Religiosität Jugendlicher einlädt.

Astrid Dinter

NEUE IDEEN FÜR IHREN RELIGIONSUNTERRICHT:

SCHÖNBERGER IMPULSE – PRAXISIDEEN RELIGION

„Schönberger Impulse“ ist die neue, schulartenübergreifende Reihe zu aktuellen Themen des Religionsunterrichts.



- erschließt religiös bedeutsame Themenkreise systematisch
- praxiserprobte Materialien und Kopiervorlagen
- praxisorientierte Unterrichtsentwürfe und Arbeitsblätter
- erfahrungs- und handlungsorientierte Impulse für den Unterricht
- Anregungen zur didaktischen und theologischen Orientierung

Abitur Religion – Aufgabenstellungen und methodische Hilfen für Besondere Lernleistungen und Präsentationen

€ 15,95 (978-3-425-07976-9)

Türme, Turnschuhe, Taufkerze – Symbole und Religion heute für die Sek. I

€ 15,95 (978-3-425-07974-5)

Nun sei uns willkommen – Advent und Weihnachten entdecken, bedenken und feiern für die Grundschule

€ 15,95 (978-3-425-07975-2)

Ostern – Schritte ins Leben für die Grundschule

€ 15,95 (978-3-425-07973-8)

Anderes entdecken – Eigenes vergewissern
Bausteine für einen pluralitätsfähigen Religionsunterricht

€ 15,95 (978-3-425-07977-6)

Gott und die Welt – mit Jugendlichen kompetent nach Gott fragen

in Vorber. (978-3-425-07978-3)

Kirchengeschichte lebendig
für die Sek. I und Sek. II

€ 15,95 (978-3-425-07971-4)

Wer, wo, wie ist Gott?
Materialien für Freiarbeit in Grund- und Sonderschule

€ 15,95 (978-3-425-07970-7)

Abituraufgaben Religion

€ 15,95 (978-3-425-07972-1)

Diesterweg

JETZT ANFORDERN:

SERVICETELEFON 0 18 05 - 21 31 00